

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 34 (1908)  
**Heft:** 41

**Artikel:** Es ist erreicht  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-441751>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Es war im Herbst. Da zogen zwei Gefellen Vom Rebendorfe in die Limmatstadt Und tranken mit Begeißt'ung von dem Besten, Den Regula in ihren Mauern hat. Und in der Kraft erhabener Gedanken Rumort ihr Geist im schönen Abendchein: „Bekebre dich, o Zürich, von den Sünden Zum rechten Glauben — trinke wieder Wein!

Hans-Jör, mein Sohn, trag' mir voran das Banner! Ich predige dem Volk das wahre Heil Und wenn es erst die Wohlthat recht begriffen, Ist ihm das Licht um keinen Preis mehr feil!“ Der alte Baltis ruft es durch die Gassen: „Wacht auf, Schlafmützen! Auf, zu euerm Ruhm! Die Peit der Abtinenz muß euch verderben Und nur der Wein heilt noch das Publikum!

Ließ Gott denn nicht den Balsam uns gedeihen, Daß er ein Trost in unfern Sorgen sei Und welch' ein Segen blüht in seiner Hilfe Und wie so selig macht er uns und frei . . .“ Da ruft der Wächter in der Nacht: „Potz Hagel! Was hör' ich hier! Das ist Rebellion! Was stört ihr in der frommen Stadt den Frieden — Ihr leid verdingt in's Schlöblein Käffikon!“

Und in dem Turme schmachten nun die Knaben, Doch Baltis ruft: „Hans-Jör! Das ist mir Wurf — Wir sind Märtyrer einer guten Sache Und triaken jetzt mal Wasser für den Durst! Doch kommen wir erst wieder an die Sonne, So hat der Kreuzwirt wohl noch Ehrenwein Und eh' die Menschheit wird zwei Tage älter, So holen itramm wir das Veräumte ein!“

Da öffnet sich das Tor. Im weißen Kleide Tritt Felix ein, der Heilige der Stadt Und spricht: „Geht hin! Mit dem ist meine Gnade, Der heute noch ein Herz zum Trinken hat!“ Auch Regula tritt ein und ruft begeistert: „Ja Heil dir, alter Zecher, bis dein Lauf Sich schließt, will ich dich ehren vor den Andern!“ Und sieh, sie legt ihm ihre Krone auf!

Und manches Jahr trägt Baltis noch die Krone Und manchen Becher lupt er noch beim Schmaus Und mit der letzten Kraft pflegt er die Rebe, Die sich um's Fenster rankt bei seinem Haus. Und wenn sein Stündlein kommt, gibt er die Krone Der Regula zurück beim Abendchein Und herrlich wird auf seinem Grab gedeihen Die schönste Rebe und der beste Wein!

Herr Dampf und frl. Elektra.

Was führen Sie so scharfen Kampf Mit mir, dem Herrn von Dampf? Sie fangen ja sogar schon an Zu herrschen auf der Eisenbahn. Mein Herr, Sie dürften wohl begreifen, Ich schaffe ohne Rauch und Pfeifen Ich brauche nie so wildes Feuer, Und Holz und Kohle sind zu teuer.

Für Unvorsichtigkeit Gefahr Sind Sie noch mehr, als ich es war, Wer Ihnen einen Finger bot, Ist auf der Stelle manjetot. Sie könnten selber besser wissen, Es wird kein Mensch so roh zerissen, So schnell zu Felsen auf den Schienen, Herr Dampf, als eben grad von Ihnen.

Wenn mich der Mensch so nötig hat, Allüberall in Dorf und Stadt, Was machen Sie sich gar so groß, Sie konkurrieren eben bloß.

Natürlich will ich Konkurrenzeln, Und Ihnen brauch' ich nicht zu schwänzeln, Wie sind Sie heute böß und neidig, Das ist vom Uebel und verleidig.

Ich bin auf Ihre nicht so schlecht, Ihr Urteil hat durchaus nicht recht, Ich hatte jüngst die Zeit benutzt Und Sie sogar im Traum gedüht.

Das wäre!? — ei, da muß ich lachen, Wer so im Traum darf Duzis machen, Der möchte solches so zu sagen Ganz frech am hellen Tage wagen.

Das thü ich auch! ja wohl, ja wohl; Mein Herz ist nämlich nicht so hohl, Es hat da drin den ersten Platz Schon längstens ein Elektrofach.

Poh Welt! — Das kommt mir aber plöglich Das Wörtchen „Du“ klingt ganz ergöhlich, Und hör', ich es von Dir erschallen, So kann ich nicht in Ohnmacht fallen.

Du Wetterher! — ja so — o ho, Wir nützen also frisch und froh Als Mann und Frau der ganzen Welt, Und wirken wahre Wunder — gelt?

Versteht sich! — und so soll auf Erden Dem Fleiße dieser Menschheit werden Was er nur schönes kann erwarten Und morgen gibt's

„Verlobungskarten!“

Es ist erreicht.

Was wohl Mariandel noch In Marokko zu finden wähnt? Nur langweiliger wird's doch, Und die „offene Türe“ — gähnt ..

Mehrere türkische Frauen haben mich um hochgeschätzte Ansicht gebeten wegen der aufgerollten Schleierfrage. Sie wollen nämlich die neue Verfassung zu ihrem Besten benutzen und künftig wie übrige Weibsbilder der Erde ohne Schleier unter Mannsgestalten umherwandeln. Meine Antwort hat getönt wie folgt: „Liebenswürdige Kopfbedeckte, obwohl mich Ihre Anfrage erschreckte, denn das frauenzimmerliche Heer entblößt sich kopfabwärts immer mehr, so will ich mich doch gerne erniedrigen und Ihre Frage mit Antwort erwidrigen. Den Schleier hat in eifersüchtigen Stunden halt eben ein Männervolk erfunden. Will man also recht ärgern solche Affen, rat ich, den Schleier kurzweg abzuschaffen. Ich selber verstehe mit Blicken, Hofenträger hinauszuschicken und jene, die Männer, haben müssen, sollens verdientermaßen büßen, dann wirds in ihrem heiratigen Leben die prächtigsten Verdrüsse geben. Die Männer als g'lustige Prozen beliebten Schönheiten anzuglözen und werden mit Pistolen und Degen im Zweikampf sich selber erlegen. Das ist für mich die höchste Feier, drum also hinweg mit dem Schleier, was Eifersucht vermehrt statt verhindert und Mannsbilder erfreulich vermindert. Ist ein Frauenzimmer sogar häßlich, ärgere sie sich nicht so gräßlich, dann kann sie den Schleier benutzen, gwundrige Hofenträger zu uzen. Er will wissen besonders im Winter, was steckt denn eigentlich dahinter, läuft ihr nach, und findet mit Gestöhn, sie sei eigentlich gar nicht schön, das ist für sie hauptsächlich sehr ergöhlich und lächerlich. Also verehrte Türfinnen, finden Sie gefälligst hinaus ob Schleier oder Unschleier besser sei. Es wird Sie beides reuen, glaub' ich beinah: Eulalia.

Lernt nur so recht den Berliner kennen: Der läßt zwar Millionen elektrische Lampen brennen Aus purer Freude am Licht-Effekt! Doch wenn ihr ihm ein Licht aufsteckt, Wie dunkel bei ihm noch manches am Tage, zum Beispiel die „soziale Frage“ Da bleibt er so zugeknöpft wie sein EX — Das Licht an sich — liebt er weniger . . .

Bekehrungstraum.

Einen Traum hab' ich gehabt, Der mich wunderbar gelobt; Zwar gehör' ich zu Getrennten, Welche heißen: „Abtinenten“.

Hei, da kommt ein böser Geist, Den ich fürchte allermeist, Dieser allbekannte Läufer Kennt sich stolz und vornehm „Sauser“.

Er zerbricht mir wie ein Roß An der Kammertür das Schloß, Hockt mir auf die Wollendecke, Wo ich schlafe in der Ecke.

Lachend schreit er: „Bastian!“ „Sieh mich nicht so häßig an; Bin ich nicht ein netter Kerle, Unterm Wein die erste Perle?“

„Steh' doch auf! — ermanne dich, Komm heraus und liebe mich.“ Und ich ließ mich fast mit Fluchen So zur Zecherei versuchen.

Ich erfasse matt das Glas, Donnerwetter was ist das? — Und da hab' ich wie besessenen Abtinentenpflicht vergessen.

Ei, wie schmeckte mir der Schaum, Aber leider nur im Traum; Daß ich mir als ich erwachte, Allerlei Kalender machte.

Lieber Gott, ich weiß ja wohl, Gift ist aller Alkohol; Ist man nicht sofort verdorben, Später wird dennoch gestorben.

Aber meine Unterschrift Kommt mir auch so vor wie Gift; Keine Zeit will ich verlieren, Meinen Namen ausradieren.

Abtinenten sterben auch Ohne Geist in Kopf und Bauch; Mein ich bin kein Dunkelmauser Heimlich trink ich süßen Sauser.

Personenbahnhof St. Gallen.

Schier fünfzig Jahre bist du alt, Stehst noch am gleichen Fleck Wie einst so beschränkt und so enge, Und lebensgefährlich Gedränge Ist wohl dein verkehr-ter Zweck . . .

Dein Zustand zwar den S. B. B. Schon lang auch nicht gefällt — Doch um dich modern umzubauen, Fehlt ach, in den jetzigen flauen Zeitaläufen für dich auch — das Geld!

Chueri: „Jeh ich ä's richtig Wetter zum Hörböpfeln und Hochsig-ha, es macht em förmli a.“

Rägel: „Es wirt meini benutzt. Es wimslet ein grad vor den Auge, wemer im Tagblatt die Hüfe Höchziger lieft; mer wur icho meine, es wur verbotte und säb nur mer.“

Chueri: „Ja, i nimmn a, wenn Eine wott Hochsig ha, gäng er nüd z'erst is Brichthus nu go fröge, ebs no Platz heb uf dr erste Site; do gänd ander Faktore dr Utschlag, Ihr wäred 's woll no wüsse.“

Rägel: „Nu nüd äso azügl. Aber in-tressant itches glich mit dem Hochsig-ha i dr Stadt Züri: Sid eme Jahr, anderhalbe ist es Gjömer und es Wehberer, es heb kei Wohnige und die andere seiged sündetür und doch wirt en gross Hochsig gha, von em Tagblatt zum andere versüechter.“

Chueri: „Sä so, Ihr händ gmeint, wenn Eine well hürathe, miel er z'erst ä Wohnig und dann suech er Gini! Ich hä gmeint, z'erst suech mer en Schas oder zwee, dann göng mer z'Vecht und wenn 's meh oder weniger höchstl Zit sei, suech mer ä Wohnig und thüleg 's Hochsig is Blatt.“

Rägel: „Sei dem wie 's well, es wirt eifach z'vill ghüratet, es thät's au a weniger bin ere so ä Wohnigskamalit.“

Chueri: „Ihr meined also, mer törfi benand nu gern ha, wenn's gnueg Platz heb-Wüßed Ihr dann nüd, daß, je weniger Wohnige daß hät, desto näher zäme b'Lit müend und do gits halt gern öppe Churzschluß und dann chunt im Tagblatt, eb Ihr wild werbed oder nüd.“

Rägel: „Jahred ab mit Eu —“

Chueri: „Zum Chabis feil ha thüenders no äfo, harbungege wo dr Verlobigseritis versüchender weniger weber es Nilpferd vome Ghinimattegraf.“